

Debbie winkte ab. »Das habe ich bereits erledigt, bis auf zwei – die für Ihren Verleger und die für Ihren Literaturagenten. Ihr Agent hat einen ganz passablen Scotch geschickt, und ihr Verleger hat sich sogar zu einer Magnumflasche Champagner hinreißen lassen.«

»Schicken Sie den Champagner der Dekanin und schreiben Sie ihr, dass ich ihr schöne Weihnachten wünsche.«

»Das ist eine Tausend-Dollar-Flasche Bollinger.«

»Dann setzen Sie das Wörtchen *sehr* vor das *schöne*.« Er versuchte ein Lächeln.

»Und nehmen Sie den Rest mit nach Hause.«

Der TV-Bild-Ausschnitt in der Ecke von Debbies Computerbildschirm zeigte plötzlich eine neue Story, und Pages Aufmerksamkeit wurde unwillkürlich einen Moment davon angezogen. Als das Nachrichtenlaufband am unteren Bildschirmrand mit seinem Sermon loslegte, brannte plötzlich Adrenalin in Pages Brust. »Machen Sie das lauter.« Er war ziemlich sicher, dass er ruhig gesprochen hatte.

Sie drückte auf die Lautsprechertaste auf der Tastatur.

Das aufgedunsene Gesicht des Pseudo-Journalisten blickte in die Kamera, während im Hintergrund Einsatzlichter blitzten. Der Laufbandtext, plump zusammengeschustert in der unverbindlichen Willkür des modernen amerikanischen Journalismus, tickte über den unteren Rand des Bildschirms. Die Quatschköpfe schienen sich zumindest in einem Punkt sicher zu sein: Ein Heckenschütze hatte jemanden erschossen.

Page hätte es vielleicht dabei bewenden lassen, wenn nicht eine von FBI-Parkas umringte Gestalt seine Aufmerksamkeit erregt hätte. Ihr Gang war unverwechselbar, ebenso der maßgeschneiderte Mantel.

»Sind das nicht die Leute, für die Sie einmal gearbeitet haben?«, fragte Debbie, ohne vom Bildschirm aufzusehen.

»Nein«, log er.

# 3

## *ZWEIUNDVIERZIGSTE STRASSE*

### *ECKE PARK AVENUE*

Der leitende Special Agent Brett Kehoe verließ das Zelt der Spurensicherung, das man um den Tatort errichtet hatte. Grover Graves folgte ihm mit dem Diktiergerät in der Hand, in das er die Ergebnisse der Computermodelle sprach, ein Begriff, der zu diesem Zeitpunkt ein Euphemismus für *Ratespiele* war. Es war Nacht, aber der Schnee verstärkte die Lichter der Stadt und vermittelte die Illusion, unter einem Vollmond zu arbeiten – was alle am Tatort nervös machte. Es gab keinen Grund zu der Annahme, dass der Mann mit dem Gewehr seinen Kram eingepackt hatte und nach Hause gegangen war.

Der Wind fegte durch die Straßenschlucht und blies Schneeflocken unter Kehoes Schal, wo sie schmolzen und seinen Kragen durchnässten. In jeder anderen Nacht wäre die Straße das perfekte Spiegelbild einer New Yorker Weihnacht gewesen. Jetzt war es nur ein Ort, wo jemand ermordet worden war. Und der überdimensionierte Weihnachtsschmuck, der von den Laternenpfosten herunterhing, verlieh der Szenerie einen morbiden Humor, der ihm nicht entging.

Kehoe blickte zu den Dächern hinauf, an den endlosen Fenstern vorbei und auf die Schneeflocken, die unablässig herunterrieselten. Wer auch immer das geplant hatte, wusste genau, was er tat; diese Bedingungen würden seine Leute zermürben.

Während sie weitergingen, musterte Kehoe unwillkürlich die Gebäude. Er hatte sechs FBI-Scharfschützen positioniert, die alle – Beamte, Bürger und die Arschlöcher von den Medien – schützen sollten. Jedenfalls war das der Plan. Zwei SWAT-Teams standen in Bereitschaft, und zusammen mit der Anwesenheit der NYPD bedeutete das, der Schütze müsste schwachsinnig oder selbstmörderisch veranlagt sein, wenn er sich immer noch hier herumdrückte. Übersetzt hieß das, alle waren nervös.

Die Komponente an dem ganzen Vorfall, die Kehoe das meiste Unbehagen bereitete, war das Opfer. Natürlich wurden Bundesagenten getötet. Das war nun einmal so. Allerdings passierte das längst nicht so oft, wie die Leute vermuteten. Und schon gar

nicht so oft, wie diese Idioten in den Nachrichten behaupteten. Aber wer Ahnung von dem Metier hatte, wusste um die statistische Wahrscheinlichkeit. Dass sich allerdings jemand so viel Mühe dabei gemacht hatte, einen seiner Leute umzubringen, deutete auf ein größeres Bild hin, das er jedoch noch nicht erkennen konnte.

»Wieso haben Sie da nur achselzuckend herumgestanden? Das hier ist einfache Physik: A-Quadrat mal B-Quadrat gleich C-Quadrat.«

Graves hielt den wasserdichten Tablet-Computer hoch, der mit der Hardware des Kommandofahrzeugs verlinkt war. »Na klar, Pythagoras kannte seinen Mist. Aber wir können nicht gleichzeitig horizontale oder vertikale Abweichungen berechnen, deshalb bekommen wir keinen Ausgangspunkt.«

Kehoe zeigte auf der Arbeit niemals Gefühle. Es war eine Frage von persönlichem Stolz, aber ein *Ich kann es nicht* tolerierte er nicht allzu häufig. »Wir haben einen toten Bundesagenten in diesem Wagen und eine Zivilistin, die an einer Laterne klebt. Ein *Ich kann nicht* akzeptiere ich nicht.«

Graves hob das Tablet erneut, als würde es sein Argument verdeutlichen. »Um herauszufinden, wo unser Scharfschütze gewesen ist, brauchen wir ein paar Angaben, die es einfach nicht gibt. Wir kennen die genaue Flugbahn des Geschosses nicht, weil es keine Möglichkeit gibt, seine ballistische Kurve festzulegen. Wir können keine Schusslinie von der Leiche aus ziehen, weil die Kugel seinen Kopf zerfetzt hat. Wir haben nichts, womit wir arbeiten könnten. Jede Kugel verhält sich beim Aufschlag anders, und einige fliegen sogar zurück, wenn man der Warren-Kommission glauben will.«

»Halten Sie mir keine Vorträge«, entgegnete Kehoe. In seine Stimme schlich sich ein Unterton von Alphamännchen.

»Entschuldigung, Sir.«

»Video?«, fragte Kehoe. Das einzig Versöhnliche an der omnipotenten Technologie war, dass in jedem öffentlichen Bereich immer irgendwelche Augen auf die Beute gerichtet waren.

»Wir haben alle Videoeinspeisungen überprüft, alle Überwachungskameras, Verkehrskameras, die Handys von Fußgängern, und bekommen haben wir eine dicke fette Null. Einigermaßen brauchbar ist nur die Aufnahme einer Dashcam aus einem Taxi, drei Fahrzeuge vor ihm. Sie demonstriert den nachgelagerten Dominoeffekt vom

Moment des Einschlags an, aber es gibt keinen Ton, also können wir nicht genau sagen, wann die Kugel eingeschlagen hat. Aber wir konnten den Zeitpunkt auf ein Vier-Sekunden-Fenster begrenzen. Das heißt, der Wagen könnte an jeder beliebigen Stelle auf der Kreuzung gewesen sein, als die Kugel einschlug. Er ist einfach nur weitergerollt, bis er die Laterne getroffen hat.«

»Sie meinen die junge Frau.«

Graves blickte vom Tablet hoch. »Ja. Junge Frau, klar.«

Wie konnte es sein, dass sie in der am zweitbesten von Kameras überwachten Stadt auf der ganzen Welt keinen Kerl finden konnten, der mit einem Gewehr über eine der belebtesten Straßen spazierte? Kehoe begriff, dass alles, was sie brauchten, wie von bösen Geistern ausgelöscht worden zu sein schien. Oder von jemandem, der verdammt viel vom Morden verstand. »Was ist mit unserer magischen Kugel?«

Graves zuckte mit den Schultern. »Wir suchen danach.«

»*Wir suchen danach?*« Er holte tief Luft und sog den Sauerstoff in seine Lunge. Er spürte eine sehr bestürzende Ruhe, eine, die man empfindet, kurz bevor man ertrinkt. »Wir stehen da wie ein Haufen Arschlöcher.«

Graves zuckte wieder mit den Achseln.

Kehoe atmete erneut tief durch, um seinen Tonfall zu kontrollieren. »Dieser Schnee wird noch sehr viel mehr Beweise auslöschen, wenn er den Schuss von einem dieser Gebäude abgefeuert hat.« Sie blickten auf eine Strecke von tausendsechshundert Metern Dächer und fast dreitausend Fenstern. Seine Männer suchten zwar gerade die ganze Gegend bis zum Horizont ab, aber eine gründliche Suche würde die ganze Nacht dauern. So viel Zeit hatten sie nicht.

»Falls Sie keinen magischen Augapfel haben, ist es das Beste, was wir machen können.« Graves klang defensiv.

Kehoe blickte wieder zur Park Avenue zurück. Zu den Polizeiwagen, den Krankenwagen und den Leuten vom Bureau, die überall herumrannten, dem übergroßen Weihnachtsschmuck, dem Schnee, dem Wind und den beiden Opfern. Dann richtete er seinen Fokus auf die Fenster, die sich bis zum Horizont erstreckten, bevor er sich umdrehte und davonging.

»Wo wollen Sie hin?«, erkundigte sich Graves.

»Ich besorge Ihnen Ihren magischen Augapfel«, erwiderte Kehoe.

# 4

## *UPPER EAST SIDE*

Lucas Page räumte die Spülmaschine ein, während Erin das Händewaschen als Vorbereitung auf die Nach-dem-Essen-Geschichte beaufsichtigte. Obwohl er die Universität zeitig verlassen hatte, hatte er es geschafft, das Abendessen zu verpassen. Diesmal war das jedoch gar nicht so schlecht, weil die Kinder ihn nicht unbedingt in schlechter Laune erleben mussten. Er hätte es gern auf seinen generellen Widerwillen gegen die Verteilung der Semesternoten geschoben, aber das wäre nur eine Ausflucht gewesen. Der Typ von CNN hatte all das ausgelöst. Wenigstens war er mit einem Weihnachtsbaum nach Hause gekommen.

Für gewöhnlich bemühte er sich, zum Abendessen da zu sein. Die Kinder liebten Routinen; die meisten von ihnen hatten noch nie Gemüse gegessen oder einen Wecker gesehen, bevor sie Teil ihrer Familie geworden waren. Aber manchmal hielt ihn die Arbeit im Labor fest. Wenigstens hatte er heute Abend eine Menge häusliche Flugmeilen gesammelt, als er die große schottische Kiefer durch die Küche geschleppt hatte. Das war eine willkommene Erleichterung von dem ganzen miesen Hokuspokus gewesen, den die CNN-Sendung ausgelöst hatte.

Aber das hier war nicht irgendeine Nacht; sie hatten ein neues Kind, das sich bei ihnen einleben musste. Erin hatte sich zwei Monate freigenommen, damit sie ihre Aufmerksamkeit nicht zwischen dem Krankenhaus und zu Hause teilen musste. Und Lucas hatte ihr zwei volle Wochen Weihnachtsferien versprochen, und dann hatte er es nicht einmal rechtzeitig zum Abendessen nach Hause geschafft. Was zum Teufel machte das mit seiner Glaubwürdigkeit? Es interessierte sie nicht, dass er von den Nachrichten aufgerüttelt worden war und etwas zu viel Zeit beim Kauf des Weihnachtsbaums vertrödelt hatte. Es ging hier um ein Kind, nicht um eine akademische Übung – Absichten zählten nicht, sondern nur Resultate.

Er stellte die Tassen in das Regal, während der Sturm draußen vor dem Küchenfenster losging. Die Lichter in Dingos Wohnung über der Garage brannten, und Rauch kräuselte